

SYMPATHIE-BEWEIS. Zum erstenmal seit Bestehen der Großen Koalition ist Kanzler Kiesinger vom Spitzenplatz der Popularitätsliste Bonner Politiker verdrängt worden. Auf die jüngste Infratest-Umfrage „Welchen deutschen Politiker schätzen Sie persönlich im Augenblick am meisten?“ nannten nach der Bonner Währungskonferenz 27 Prozent der Interviewten SPD-Wirtschaftsminister Karl Schiller. Kiesinger fiel in dem vom Bundespresseamt bezahlten Popularitätstest mit 24 Prozent auf den zweiten Platz zurück. Es folgten SPD-Vizekanzler Willy Brandt mit 19, CSU-Finanzminister Franz-Josef Strauß mit 13, die beiden Bundespräsidentenwahlkandidaten Gustav Heinemann (SPD) und Gerhard Schröder (CDU) mit fünf und drei, sowie der SPD-Fraktionsvorsitzende Helmut Schmidt mit zwei Prozent.

NICHT WUNDERN. Kanzler Kiesinger gewährt seiner deutsch-französischen Anklägerin Beate Klarsfeld notgedrungen Rechte wie keinem Bundesbürger: Die „kurz-berockte Mini-Terroristin“ („Süddeutsche Zeitung“), die sich nach ihrem Schlag aufs Kanzler-Auge zur europäischen Vortragsreisen in Sachen Kiesinger-Vergangenheit entwickelte, darf den deutschen Regierungschef ungestraft beschimpfen und beleidigen, wo und wie immer sie will. Frau Klarsfelds letzter Auftritt in einem Münchener Kabarett — sie nannte Kiesinger einen Schreibtischtäter — hätte nach Ansicht des Kanzleramts eine neue Strafanzeige gerechtfertigt. Da in einem zweiten Klarsfeld-Prozeß Kiesingers Tätigkeit im NS-Außenministerium zur Sprache käme, will sich der Kanzler nicht aus der Reserve locken lassen und „über solche Dinge nicht übermäßig wundern; aber natürlich ärgert es mich“. Dennoch will Kiesinger seine Verärgerung nicht auf Kosten von Beate Klarsfeld bewältigen: Er verzichtete auf sein gerichtlich zugestandenes Recht, das Ohrfeigen-Urteil zu Lasten der Verurteilten in sechs Zeitungen („Welt“, „FAZ“, „Tagesspiegel“, „Rheinischer Merkur“, „Bayernkurier“, „Zeit“) zu veröffentlichen. Weil der Kanzler „das zu dumm und zu lächerlich findet“ — so sein Referent Hans Neusel —, spart Beate Klarsfeld rund 30 000 Mark.

LEX WEHNER. SPD-Senior Herbert Wehner soll durch eine eigens für ihn zurechtgeschusterte „Lex Wehner“ Ministerpension erhalten, falls er nach der Bundestagswahl 1969 aus dem Kabinett ausscheiden sollte. Nach einer vorbereiteten Pensionsnovelle muß ein Minister mindestens drei Jahre und elf Monate gedient haben, um (vom 55. Lebensjahr an) ein staatliches Ru-

hegeld zu verdienen. Da Wehner ein Jahr zuwenig Gesamtdeutscher Minister war, veränderten die schwarz-roten Koalitionspartner im Parlaments-Innenausschuß die Novelle: Ein Minister über 60 (Wehner ist 62) soll nach einer Amtszeit von nur zwei Jahren und elf Monaten pensionsberechtigt sein. Wehner bekäme nach der Novelle 3590 Mark Ministerpension und dazu als Abgeordneter rund 4000 Mark an Diäten.

BERLIN-HILFE. Bundestagspräsident Gerstenmaier wird aller Voraussicht nach die Bundesversammlung zur Wahl des neuen Bundespräsidenten nicht nach Bonn — wie Kanzler Kiesinger wünscht — sondern nach Berlin einberufen. In der letzten Woche besprach Gerstenmaier mit Außenminister Brandt, Gesamtdeutschenminister Wehner und zehn Abgeordneten des Außen- sowie Gesamtdeutschen Bundestagsausschusses die Wahlort-Wahl. Neun seiner Gäste (Brandt an der Spitze) waren bedingungslos für Berlin, zwei (Wehner und CDU-MdB von Eckardt) stimmten zögernd zu, und nur einer — der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses Kopf (CDU) — war gegen Berlin. Gerstenmaier will jetzt noch einmal die Alliierten konsultieren. Bei den Amerikanern, die noch im November auf der Nato-Tagung in Brüssel Brandt von Berlin abrieten, hat inzwischen ein Meinungsumschwung zugunsten der ehemaligen

Reichshauptstadt eingesetzt. Ebenso wie der deutsche AA-Chef glauben jetzt die Amerikaner, daß die Sowjets die Berlin-Tagung stillschweigend akzeptieren würden.

SCHLECHTER RUF. Erich Mende, Deutschlands erster Botschafter des internationalen Investmentkonzerns IOS, ringt mit einer Hausfrau um den IOS-Leumund. Das Düsseldorf-Landgericht hatte die Duisburgerin Adelgisa Rentsch berechtigt (Aktenzeichen 8 0 132/68), ihr Erspartes samt Provision (3600 Mark) von den IOS-Finanzprofis zurückzufordern. Als Grund für ihr Inkasso hatte Frau Rentsch angeführt: Sie habe aus Prospekt und Kaufurkunde schließen müssen, IOS sei eine nach solidem Schweizer Recht gegründete Firma und nicht — wie sie bei SPIEGEL-Lektüre herausfand — im exotischen Panama zu Hause. Dr. jur. Erich Mende gibt sich mit dem Urteil nicht zufrieden: „Wir haben Berufung eingelegt und gehen notfalls bis zur letzten Instanz.“

HASS-KAMPAGNE. Ost-Berlin schürt bei den Volksarmisten systematisch Haß gegen den Westen. „Offen und unmißverständlich“ gelobten die Teilnehmer einer Festsetzung des „Ministeriums für Nationale Verteidigung“ in einer gemeinsamen „Willenserklärung“: „Wir hassen den westdeutschen Imperialismus, das unmenschliche System der Ausbeutung und Un-

HELD DER WESTLICHEN WELT

Nach einmonatiger Bedenkzeit kommentiert die Moskauer Jugendzeitschrift „Moskowski Komsomoljez“ die Hochzeit Kennedy/Onassis. Während die West-Presse zu ergründen suchte, warum sich die Kennedy-Witwe gerade den Griechen als Gatten aussuchte, erläuterte das sowjetische Blatt seinen Jung-Lesern, warum dieser „bis zur Unanständigkeit reiche Geschäftemacher“ („Komsomoljez“) gerade die frühere „Frau eines der mächtigsten Menschen in der Welt“ ehelichte.

Wer ist er also, dieser Graf von Monte Christo unserer Tage, der es verstand, das Heiligtum von Amerika zu bezwingen? Es gibt solche, die heute aus ihm eine Art Held und Wohltäter und sogar einen uneigennütigen Kerl machen wollen. Ist es denn so in der Tat? Seine Biographie birgt in sich keinen Schatten des Heldenhaften, und seine Bestrebungen sind gar nicht uneigennützig. Er begann sein Business als Junge mit Schiebungen von Balkantabak in Argentinien. Dann war sein Weg durch berühmte „Schiffsaffären“ in Amerika gezeichnet. Dafür

wurde er schließlich verhaftet. Heute ist Onassis ein Verbindungsmann der finanziellen Interessen der griechischen Junta und der amerikanischen Monopole. Diese Rolle, genauer gesagt, der Profit aus dieser Rolle lockt den eingefleischten Geschäftemacher so weit, daß er sich sogar nicht genierte, einen Teil seiner Flitterwochen zweifelhaften Operationen in Athen zu widmen. Beweist dieser Zug nicht jene Mutmaßung vieler: Die Ehe mit Jackie brauchte Onassis nur zur Eigenreklame und um aufdringlich zu beweisen, daß er ein anständiger Mensch sei. Heute ist es niemandem mehr ein Geheimnis, daß eben diesem Ziel seine extravagante Verbindung zur berühmten Opernsängerin Maria Callas diene. Immer auf sich die Aufmerksamkeit zu lenken und ständig im Mittelpunkt zu bleiben — das ist das Minimalprogramm von Onassis. Nun ja, Jacqueline Kennedy ist eine würdige Dekoration in diesem Spiel.